
Ursula Herrmann

Frauen und Sozialdemokratie 1871 bis 1910

Auf den verschiedensten Gebieten wird gegenwärtig ein Restimee über das zu Ende gehende 20. Jahrhundert gezogen. Zumeist werden dabei die Wandlungen in der Stellung der Frau vernachlässigt. Als in der Leibniz-Sozietät über Veränderungen im politischen Denken des 20. Jahrhunderts referiert wurde, fiel nicht einmal das Wort Frauen. In die Bilanzen über das 20. Jahrhundert ordnet sich mein Thema ein. Ich behandle Voraussetzungen, die zu Veränderungen in den Auffassungen über die Rolle der Frau in der Gesellschaft führten.

Frauenforscherinnen und Frauenrechtlerinnen suchen gegenwärtig ebenfalls nach treffenden Bezeichnungen für das 20. Jahrhundert. Gesprochen wird vom „Jahrhundert des Aufbruchs der Frau“. Dem könnte ich mich anschließen. Es fiel auch einfach die Bezeichnung „Jahrhundert der Frau“. Dem möchte ich nicht folgen. Aus mehreren Gründen. Es gibt zu viele Restriktionen für Frauen, zu wenig Einfluß auf politische Machtstrukturen, zu viele hemmende Gesetze, zu viele Rückschläge seit dem Ende des sog. Realsozialismus. Auch wird mit einem solchen Begriff vor allem vom Standpunkt der Europäerin und Amerikanerin geurteilt. Man denke nur an die jüngsten Gesetze in Afghanistan gegen Frauen, darunter das Verbot des Schulbesuchs für Mädchen. Gegenwärtig sind wenigstens 600 Millionen Frauen in der Welt Analphabeten. Man könnte viele weitere Fakten für Diskriminierung nennen. Gegen die Bezeichnung „Jahrhundert der Frau“ spricht besonders, daß die Stellung der Frau und ihre Rolle eingebettet ist und abhängt von den gesamtgesellschaftlichen Bedingungen und nur durch das Zusammenwirken progressiver Kräfte, unabhängig vom Geschlecht, zum Positiven verändert werden kann. Das war die Grundauffassung der Sozialdemokratie in jenen Jahrzehnten, denen ich mich heute zuwende.

Meine These ist, daß die organisierte Arbeiter- und Frauenbewegung im

letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jh. wesentliche Veränderungen im gesellschaftlichen Denken über die Stellung der Frau herbeigeführt und erste rechtliche Veränderungen bewirkt hat.

Dazu möchte ich einige Überlegungen vortragen. Angesichts der Fülle der Probleme kann das allerdings nur punktuell geschehen.¹ Auch konzentriere ich mich auf die Sozialdemokratie, zumal die sich gleichzeitig entfaltende bürgerliche Frauenbewegung zur Zeit oft übergewichtet wird.

Was berechtigt, das Jahr 1871 als Einstieg zu wählen? Drei Gründe möchte ich nennen.

Erstens sind es sozialökonomische Faktoren. In den entwickelten europäischen Ländern und den USA war die industrielle Revolution abgeschlossen. Die kapitalistische Produktionsweise erlebte trotz Krisen und Depressionen einen raschen Aufschwung. Zentralisation und Konzentration der Produktion verstärkten sich. Mit diesen Prozessen wuchs die Zahl der berufstätigen Frauen beträchtlich an. Die statistischen Angaben schwanken. 1882 waren im Deutschen Reich wenigstens 5,3 Millionen Frauen außerhalb des Familienverbands berufstätig, 1895 wenigstens 6,5 Millionen und 1907 wenigstens 9,5 Millionen. Ihr Anteil an den Beschäftigten insgesamt erhöhte sich von etwa 29 Prozent auf etwa 35 Prozent.² Mit der Berufstätigkeit der Frau außerhalb des Familienverbandes stellte sich die sog. Frauenfrage objektiv auf vielfältige Weise neu. Durch die sozialökonomischen Veränderungen entstanden Voraussetzungen für ein stärkeres Bewußtwerden und ein neuartiges Herangehen an die gesellschaftliche Stellung der Frau.

Zweitens erlangten im 1871 gegründeten Deutschen Reich alle Männer ab 25 Jahren das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für den Deutschen Reichstag – unabhängig von ihrer sozialen Stellung. Die Vorenthaltung des Wahlrechts für Frauen, das in den Debatten um die Verfassung nicht einmal Erwähnung fand, erwies sich damit unverhüllt als Geschlechterfrage und trat allmählich als solche ins politische Bewußtsein.

Drittens ging die Pariser Kommune von 1871 in ihren Maßnahmen von der Gleichstellung der Frau aus: gleiche Gehälter für Lehrerinnen, gleiche Bildung für Mädchen, Gleichstellung nichtehelicher Kinder mit ehelichen, politische Organisierung. Frauen beteiligten sich – entgegen dem traditionellen Frauenbild – an der Gestaltung der Kommune und an ihrer Ver-

teidigung. Nach der Niederschlagung der Kommune wurden 1051 Frauen vor Kriegsgerichte gestellt, 65 zu Deportation und Zwangsarbeit verurteilt und weitere zu Gefängnisstrafen. Das Beispiel der Kommune zeitigte auch in dieser Frage seine Ausstrahlung.

Die vorherrschende Auffassung über die Frau im 19. Jh. ging vom Gegensatz der Geschlechter und der Minderwertigkeit der Frau aus. Schon laut Bibel war sie die große Sünderin, nur aus Adams Rippe geschaffen, ausgeschlossen von Mitsprache in der kirchlichen Hierarchie. Nicht zu vergessen, daß die Lust an sexuellen Beziehungen angeblich Gottes Geboten widersprach. Man möchte meinen, daß mit den Fortschritten der Naturwissenschaften im 19. Jh. mehr Offenheit für eine Gleichstellung der Geschlechter entstand. Das Gegenteil war der Fall. Frauenforscherinnen haben nachgewiesen, daß vor allem im 19. Jh. die Entrechtung der Frau in Familie und Gesellschaft explizit als biologisch verursacht begründet wurde, in der Natur der Frau verankert und somit ewig und unabänderlich.³ Diese Standardauffassung findet sich auch in den Lexika jener Zeit – von Brockhaus bis Meyer. Aus dem geringeren Gehirnvolumen der Frau wurde ihre Unfähigkeit zum logischen Denken abgeleitet. Das Buch eines Paul Möbius mit dem Titel „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ erfuhr zwischen 1900 und 1908 neun Auflagen. Die Anhänger des Sozialdarwinismus schlußfolgerten die Vorrangstellung des Mannes aus dem Recht des Stärkeren.⁴ Die durch Sigmund Freud geprägte Psychoanalyse fußte auf dem angeblichen Trauma der Frau von dem ihr fehlenden Etwas. Schon in seinen Brautbriefen erklärte Freud ausdrücklich eine Gleichstellung der Frau mit dem Mann für völlig absurd.⁵ Der Beispiele ließen sich noch viele nennen.

Mein Ausgangspunkt war, daß vor allem von der Arbeiterbewegung die Impulse für ein neues Denken über die Stellung der Frau ausgingen. Freilich stand sie nicht allein auf weitem Feld. In Ausstrahlung der Französischen Revolution von 1789 begannen Frauen, die Menschenrechte auch für das weibliche Geschlecht einzuklagen. Frauen forderten am Vorabend und in den Revolutionen von 1848/49 politische und soziale Rechte. Ab der 60er Jahre des 19. Jh. setzten sich in Deutschland Streiterinnen aus demokratischen und dann auch aus liberalen Kreisen für gleiche Bildung und gleiche Berufsausübung ein. Helene Dohm, die Großmutter von Heinrich und Thomas Mann, engagierte sich seit Mitte der 70er Jahre für

das Frauenwahlrecht. In England wurde Frauenwahlrecht gefordert. In den USA emanzipierten sich Frauen. Literarische Werke, wie Ibsens „Nora“ oder Tschechows Frauengestalten, rüttelten auf.

Im Deutschen Kaiserreich gab es aber bis 1910 keine politische Partei – außer der Sozialdemokratie – die Forderungen nach Gleichberechtigung der Frau in ihrem Programm vertrat.

Vielleicht sollte ich doch bemerken, daß die hier zur Debatte stehende Sozialdemokratie nicht mit der heutigen SPD gleichzusetzen ist. Die Partei August Bebels und Wilhelm Liebknechts lehnte das junkerlich-bourgeoise Herrschaftssystem im Deutschen Kaiserreich ab. Zwar nicht alle Mitglieder, aber doch einflußreiche Gruppen traten für die Beseitigung des Kapitalismus auf revolutionärem Wege ein, für eine neue Gesellschaft ohne Privateigentum an Produktionsmitteln. Die zu bildende sozialistische Gesellschaft stellten sie sich als durch und durch demokratisch vor, gestaltet durch die Entfaltung der Fähigkeiten jedes einzelnen in Harmonie mit dem Ganzen. Die Sozialdemokratie bekämpfte im hier behandelten Zeitraum Militarismus, Weltmachtpolitik und Krieg. Sie strebte nach Frieden und Verständigung zwischen den Völkern und bezeugte ihre internationalistische Solidarität. Die Gegnerschaft zum herrschenden System brachte vielen Sozialdemokraten Gefängnisstrafen und selbst Hochverratsprozesse ein. 1878 wurden Partei und Gewerkschaften für 12 Jahre aufgrund des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ verboten. Doch ging die Sozialdemokratie als Siegerin über das Sozialistengesetz hervor. Diese Sozialdemokratie bekannte sich zu den Lehren von Marx und Engels und verbreitete sie. Sie strebte danach, politische Entscheidungen und theoretische Probleme vom historisch-materialistischen Standpunkt, vom Standpunkt des Klassenkampfes aus zu beurteilen. – Aber zurück zum Frauenbild der Kaiserzeit.

Gegen die angeblich naturbegründete Unterwerfung der Frau unter den Mann wurden die entscheidenden Gegenargumente von Karl Marx und Friedrich Engels vorgebracht. Sie führten die Stellung der Frau auf soziale Prozesse und deren historischen Ablauf zurück. Auf ihren Aussagen fußend, verfaßte August Bebel sein berühmtes Buch „Die Frau und der Sozialismus“, mit dem er einen eigenständigen theoretischen Beitrag zur Frauenfrage leistete.

Heutzutage wird oft behauptet, daß sie ihre Auffassungen bei den uto-

pischen Sozialisten und anderen Denkern und Denkerinnen kopiert hätten. Natürlich griffen sie deren Ideen auf. Aber ihre Argumente erlangten eine völlig neue Qualität.

Was waren die Hauptargumente von Marx und Engels und jenen, die ihnen folgten, gegen die Entrechtung der Frau?

Wie bereits gesagt, wiesen sie vor allem nach, daß die Unterdrückung der Frau nicht naturgegeben und nicht ewig ist, sondern soziale Ursachen hat, historisch entstanden ist und in den verschiedenen Gesellschaftsformationen Veränderungen erfuhr. Die Unterwerfung der Frau begann mit der Herausbildung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, von Klassen und Klassegegensätzen, wie Friedrich Engels eindrucksvoll in seiner Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ nachwies. Die Schlußfolgerung war, daß die Gleichstellung der Frau in Familie und Gesellschaft grundsätzlich erst in einer völlig umgestalteten Gesellschaft möglich ist, die auf dem gesellschaftlichen Eigentum an Produktionsmitteln beruht und von Ausbeutung und Unterdrückung befreit ist. Sie werteten die Stellung der Frau damit so eindeutig, wie es nie vor ihnen geschah, als Ausdruck politischer Machtstrukturen, denen sozialökonomische Prozesse zugrunde liegen.

Zweitens begrüßten Marx und Engels und ihre Anhänger die Berufstätigkeit der Frau als wesentlichen Schritt zu ihrer ökonomischen Unabhängigkeit vom Mann, so Karl Marx im „Kapital“. Nicht gegen die Berufarbeit der Frau müsse sich die Arbeiterbewegung wenden, sondern gegen die oft unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Diese zerstörten die Familie, nicht die Frauenarbeit an sich. Die Frauenarbeit weite vielmehr den Gesichtskreis der Frau und eröffne ihr ein Wirken zum Nutzen der Gesellschaft.

„Dem Mann die Öffentlichkeit, der Frau das Haus“ – gegen dieses Axiom des bürgerlichen Denkens im 19. Jh. gerichtet, forderte die revolutionäre Arbeiterbewegung drittens die Einbeziehung der Frauen in die Politik. – Revisionistische Kreise äußerten sich anders. – Daß sich die Frauen selbst engagieren und organisieren, zu einer selbstbewußten gesellschaftlichen Kraft werden an der Seite der Arbeiterbewegung und in der Arbeiterbewegung – dafür trat die Sozialdemokratie ein. Dann werde sich schon im Kapitalismus die Ehestruktur ändern. Sie werde auf Gleichberechtigung und gegenseitiger Achtung beruhen. Liebe und Ehe würden eine Einheit bilden.

Viertens war es für die Anhänger der Ideen von Marx und Engels generell typisch, daß sie nicht, auf das Endziel, den Sozialismus, wartend, die Hände in den Schoß legten. Sie traten vielmehr in ihrer Zeit für Veränderungen, für sog. Tagesforderungen, ein. Das galt auch für die Stellung der Frau. Genannt seien die Forderungen nach allgemeinem Wahlrecht, nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, nach Arbeiterschutzmaßnahmen, nach Abschaffung der Bildungsschranken, nach Zulassung zu akademischen Berufen, nach Mündigkeit der Frau im zivilen Bereich. Nicht zufällig befaßte sich der größte Teil von Bebels theoretischem Hauptwerk damit, die Lage der Frau im Kapitalismus anzuprangern.⁶

Von der Vielzahl der Schriften zur Stellung der Frau in jenen Jahrzehnten erreichte Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“ die weiteste gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Und zwar gilt das für die beiden Grundideen der Schrift: für die umfassende Begründung der notwendigen Gleichstellung der Frau mit dem Mann und für die Vermittlung der Zuversicht, daß die sozialistische Gesellschaft – die Bebel knapp charakterisierte – durch den Kampf der Arbeiterklasse siegen werde. Bebel formulierte als sein Anliegen die „Bekämpfung der Vorurteile, die der vollen Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sowie die Propaganda für die sozialistischen Ideen, deren Verwirklichung allein der Frau ihre soziale Befreiung verbürgen.“⁷

Die erste Auflage der Schrift zählte nur 180 Seiten. Sie erschien kurz nach Erlaß des Sozialistengesetzes im Februar 1879 und wurde sofort verboten. Nicht zuletzt hatte sie Bebel aus seiner Gegnerschaft zum Gothaer Programm von 1875 verfaßt, auch weil die Lassalleaner seinen Programmvorschlag auf Wahlrecht für Frauen abgelehnt hatten. Immer wieder erweiterte und präziserte Bebel sein Buch. Die letzte Überarbeitung kam als 50. Auflage 1910 heraus. Hier erhielt das Buch seine heutige Gestalt.

„Die Frau und der Sozialismus“ war ein Bestseller mit 53 Auflagen in deutscher Sprache zu Bebels Lebzeiten. Unter den Sachbüchern wurde es in Arbeiterbibliotheken am meisten ausgeliehen. Seit 1891 standen die marxistischen Grundsätze der Gleichberechtigung der Frau im sozialdemokratischen Erfurter Programm.

Ihre Ausstrahlung erlangten diese Grundsätze, indem Bebels Buch in gesellschaftliche Auseinandersetzungen jener Zeit einbezogen wurde. Der

Innenminister Robert von Puttkamer begründete 1884 mit Bebels Schrift die erneute Verlängerung des Sozialistengesetzes. Die darin erhobenen Forderungen seien „im eminentesten Sinne gemeingefährlich und geradezu verbrecherisch“. In der gleichen Debatte behauptete Otto von Bismarck, Bebels Buch trage „zur Vergiftung des gemeinen Mannes“ bei.⁸ Die Nachfrage nach Bebels Buch erhöhte sich auch wegen dieser Debatten. Obwohl illegal verbreitet, folgten der Ausgabe von 1883 schon 1884 zwei weitere Auflagen.

In der sog. Zukunftsstaatsdebatte von 1893 im Reichstag stand Bebels Buch im Mittelpunkt. Gegenschriften erschienen in größerer Zahl. Bei Debatten um die Zulassung von Frauen zu deutschen Universitäten stellte der Abgeordnete der Freisinnigen Partei Karl Baumgarten 1893 im Reichstag fest, Bebel habe den Einwand, die Frau sei dem Mann geistig nicht ebenbürtig, gründlich widerlegt. Anlässlich der Umsturzvorlage von 1895, die im Reichstag abgewehrt wurde, schrieb Ernst Haeckel über Bebels Ausführungen zur Lage der Frau im Kapitalismus: „Der erste Teil enthält viele bittere Wahrheiten, und die bürgerliche Gesellschaft täte besser, sie zu beherzigen, als sie zu verdammen.“⁹

Im Februar 1895 erreichte die Sozialdemokratie durch einen Antrag auf Rechtsgleichheit der Geschlechter, daß erstmals im Deutschen Reichstag das Frauenwahlrecht zur Sprache kam. Vorausgegangen war eine Vielzahl von Volksversammlungen. Bebel befürwortete eigens in einer Broschüre das Frauenwahlrecht.¹⁰

Die gesetzlich fixierte Unmündigkeit der Frau in Ehe und Familie prangerte die Sozialdemokratie bei der Beratung des bürgerlichen Gesetzbuches 1896 an. Ihr Grundsatz-Antrag lautete: „In allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten sind beide Ehegatten gleichberechtigt.“¹¹ Statt dessen wurde gesetzlich festgelegt: „Dem Manne steht die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu.“ Die „Untertänigkeit der Frau,... das alte Herrenrecht des Mannes“ wurde statuiert – wie Bebel feststellte. Das entsprach schon damals angesichts von Millionen berufstätiger Frauen nicht mehr den Gegebenheiten. Der Ehemann entschied über die Berufstätigkeit seiner Frau. Er konnte einen von ihr geschlossenen Arbeitsvertrag lösen. Er bestimmte den Wohnsitz. In der Landwirtschaft empfing er den Lohn für seine Frau. Und sollte er frühzeitig sterben, durfte nicht die

Mutter über die Erziehung der Kinder entscheiden, sondern ein Vormund wurde bestellt.

Oft wird heutzutage behauptet, die Sozialdemokratie habe sich nicht von patriarchalischen Gedankengängen lösen können. In diesen Debatten zum bürgerlichen Gesetzbuch erwies sie sich jedenfalls als konsequente Verfechterin der Gleichstellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft. In Auswertung dieser Debatten stellte Bebel 1896 in der „Neuen Zeit“ fest: „Daß es in allen diesen Fragen die Sozialdemokratie war, die unentwegt und unentmutigt die Fahne für die volle Gleichberechtigung aller entfaltete und vorantrug,...wird ihr die Anerkennung von Hunderttausenden und Millionen bringen.“¹²

Hoch geschätzt wurde Bebels Buch in Kreisen der Frauenrechtlerinnen. Minna Cauer, Gründerin des Vereins Frauenwohl und Herausgeberin der Zeitung „Die Frauenbewegung“, betonte 1910, das Buch habe „Ermutigung und Arbeitsfreudigkeit auch den bürgerlichen Kämpferinnen gegeben“.¹³ Helene Stöcker, Gründerin des Bundes für Mutterschutz und Redakteurin von Frauenzeitschriften, würdigte Bebel 1913 als einen „der ersten Kämpfer für eine umfassende soziale, wirtschaftliche, geistige und sexuelle Befreiung der Frau“.¹⁴ Man könnte noch viele Werturteile zusetzen.

Nächst Bebel war es eine Frau, die sich in der Sozialdemokratie politisch, publizistisch und auch theoretisch am stärksten für die Gleichstellung der Frau engagierte und auch organisatorisch die deutsche und internationale sozialistische Frauenbewegung förderte: Clara Zetkin.¹⁵ Ihr erstes Auftreten rückte sie sofort in den Mittelpunkt. Auf dem Gründungskongreß der II. Internationale 1889 in Paris referierte sie über die Frauenfrage. In Resolutionen festgelegt wurde die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit ohne Unterschied des Geschlechts – und der Rasse! – sowie die Pflicht der Arbeiterbewegung, Arbeiterinnen gleichberechtigt in ihre Reihen aufzunehmen. Angesichts der Praxis der englischen Trade Unions kam das einem Umbruch gleich. – Bebel hatte schon 1868 im Einklang mit den Prinzipien der I. Internationale in den „Musterstatuten für Gewerksgenossenschaften“ die gleichberechtigte Aufnahme von Frauen festgeschrieben, was seit 1869 praktiziert wurde.

Mit 33 Jahren verkörperte Clara Zetkin nicht nur vom Alter her eine neue Generation in der Frauenbewegung gegenüber den 70er und 80er

Jahren: selbstbewußt, gebildet, voller Initiative und ohne Scheu vor öffentlichem Auftreten in großen Gremien. Der Reichstag blieb ihr versperrt. Aber sie war es, die auf dem sozialdemokratischen Parteitag 1895 den Grundsatzantrag für die Debatten um das bürgerliche Gesetzbuch einbrachte und begründete. Auf dem Parteitag 1896 referierte sie zum Verhandlungspunkt „Frauenagitation“ über Wege zur Gewinnung von Frauen, vor allem Arbeiterinnen, für die Sozialdemokratie. Ein spezielles Aktionsprogramm im Ringen um die Gleichberechtigung der Frau wurde beschlossen. Hervorgehoben sei auch ihr Korreferat auf dem Parteitag 1906 über „Sozialdemokratische Volkserziehung“, in dem sie eine auf Gleichstellung der Geschlechter basierende Familienerziehung vertrat. Als Redakteurin der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ erwarb sie den marxistischen Ideen der Frauenbefreiung ein weites Wirkungsfeld, unterstützt von Mitarbeiterinnen, wie Käthe Duncker, und vielen Verfasserinnen von Artikeln und Zuschriften, wie Marie Geck und – selten, aber hochgeschätzt – Rosa Luxemburg. 1892 besaß das Blatt 2.000 Abonnenten, 1910 waren es 85.000. Die Zahl der Leserinnen lag weitaus höher.

1898 erschien eine Meinungsumfrage unter deutschen Professoren zum Frauenstudium – fast durchweg ablehnend, von Arthur Kirchhoff unter dem Titel „Die akademische Frau“ publiziert. Clara Zetkin antwortete darauf mit Vortrag und Broschüre zum Thema „Der Student und das Weib“.¹⁶ Was dieser Schrift heute noch ihre Anziehungskraft verleiht, ist, daß – im Unterschied zu Bebels Buch – eine Frau von ihrem Standpunkt und ihren Gedankengängen aus das Problem von Berufstätigkeit und Familie, von Frau-Sein und Mensch-Sein beleuchtete. Damit brachte Clara Zetkin generell einen besonderen Akzent in die sozialdemokratische Frauenbewegung ein.

Auch Clara Zetkin wußte, was sie selbst, was die Frauenbewegung und die Arbeiterbewegung überhaupt Bebels Buch verdanken. In Anspielung an Bettina von Arnims 1843 erschienene Schrift „Dies Buch gehört dem König“ schrieb Clara Zetkin 1910: „Dies Buch gehört den Massen.“ Es ist „eine wuchtige Anklage wider die kapitalistische Ordnung, ein überzeugungsstarkes Bekenntnis zum Sozialismus, ein begeisterter Jubelhymnus auf seine befreiende Macht, kurz: eine unvergleichliche Propagandaschrift der sozialistischen Lehren“. „Was die bürgerliche und die proletarische

Frauenbewegung ist und errungen hat, das ist mittelbar und unmittelbar in hohem Maße Bebels Buch geschuldet.“¹⁷

Ein Rückblick auf die Zeit des Sozialistengesetzes sei gestattet. In dem von mir herausgegebenen und sachlich erschlossenen Briefwechsel zwischen August und Julie Bebel¹⁸ habe ich die Aufmerksamkeit besonders auf Frauen unter dem Sozialistengesetz gelenkt. Diese voraufgegangene Generation von Sozialdemokratinnen besaß weniger Möglichkeiten, in die Öffentlichkeit zu treten. Was aber einfache Arbeiterfrauen leisteten, wenn die Ehegatten verhaftet oder ausgewiesen wurden, wie sie unerschrocken die sozialdemokratische Agitation unterstützten, ist von der Forschung nicht genug beachtet worden. Ein Beispiel ist Julie Bebel. In den Rezensionen zu dem Briefwechsel wird hervorgehoben, daß es gelungen ist, sie aus ihrem Schattendasein herauszuholen. Unter dem Sozialistengesetz gab es keine offizielle Leitung der Partei. Alle Fäden liefen bei Bebel zusammen. Wenn er auf Reisen war – und das geschah oft – fungierte Julie faktisch als Sekretärin der Partei. Andere Frauen beteiligten sich am illegalen Vertrieb des „Sozialdemokrat“¹⁹, organisierten Arbeiterinnenvereine, wurden vor Gericht gezerrt und verurteilt. All das müßte genauer untersucht und gewürdigt werden.

Seit Mitte der 90er Jahre erlebte die Frauenbewegung einen Aufschwung, die bürgerliche und die sozialdemokratische. Ich bleibe weiterhin bei der Sozialdemokratie. Frauenagitations-Kommissionen versuchten, mehr Frauen zu gewinnen. Auf fast allen sozialdemokratischen Parteitagen kam das Wirken unter den Frauen zur Sprache. Seit dem Jahr 1900 fand alle zwei Jahre eine Konferenz sozialdemokratischer Frauen Deutschlands statt, jeweils vor den Parteitagen. Die Funktion einer weiblichen Zentralvertrauensperson wurde 1900 geschaffen. Die Näherin Otilie Baader war damit beauftragt. Auch in den einzelnen Orten sollte jährlich eine weibliche Vertrauensperson als Initiatorin der Organisation, Agitation und Bildung unter Frauen gewählt werden. Ihre Zahl betrug 1901 mindestens 25; 1907 waren es mehr als 400 Vertrauenspersonen.²⁰ Viele Arbeiterfrauen leisteten Beachtliches in Gesprächen, bei der Einberufung von Versammlungen, der Werbung neuer Abonentinnen für „Die Gleichheit“ und neuer Mitglieder für Partei und Gewerkschaften. Die begabte Rednerin Luise Zietz – 1908 wurde sie in den Parteivorstand gewählt – sprach z. B. im Jahr 1901 auf 209 Zusammenkünften. Nachdem

1908 der Beitritt von Frauen zur Sozialdemokratischen Partei gestattet war, zählte die sozialdemokratische Partei 1910 82.640 Frauen als Mitglieder. Im gleichen Jahr waren 161.500 Frauen gewerkschaftlich organisiert. Unter den verschiedenen Tätigkeitsbereichen der Frauenbewegung verdient die Teilnahme von Frauen an Protestaktionen gegen den Militarismus besondere Hervorhebung.

Die Ausbreitung marxistischer Ideen über die Gleichstellung der Frau schritt auch international in diesen Jahrzehnten voran. Auf den Gründungskongreß der II. Internationale 1889 in Paris wurde bereits verwiesen. Bei allen Internationalen Sozialistenkongressen trafen sich die weiblichen Delegierten zum Gedankenaustausch. Seit 1907 wurden eigenständige Internationale Sozialistische Frauenkonferenzen durchgeführt und ein Internationales Frauensekretariat zur Koordinierung der Aktivitäten in den einzelnen Ländern gewählt. Vorsitzende wurde Clara Zetkin.

Als ein Gradmesser für das Engagement sozialdemokratischer Parteien in der Frauenfrage kann auch die Verbreitung von Bebels Buch im Ausland dienen. Es wurde zu Bebels Lebzeiten in 20 Sprachen übersetzt. Vor der Gründung der II. Internationale erschienen Übersetzungen in Dänisch 1884 und 1885, in Englisch – also auch für die USA – 1885 (bis 1910: 5 Ausgaben) und in Schwedisch 1885 (insgesamt 3 Ausgaben). Nach Gründung der II. Internationale kamen in den 90er Jahren folgende Erst-Übersetzungen heraus: 1891 Französisch und Holländisch, 1892 Griechisch und Italienisch, 1893 Bulgarisch und Rumänisch, 1895 Russisch, Tschechisch und Ungarisch, 1897 Polnisch. Auf Russisch erschienen insgesamt 10 Ausgaben, davon 6 in den Jahren der Revolution 1905/1906 und außerdem im Jahr 1905 vier Auszüge aus der Schrift. Die weiteren Sprachen waren Finnisch 1904 und 1907, Armenisch und Spanisch 1906, Grusinisch, Lettisch und Norwegisch 1912 sowie 1913 Serbokroatisch.

1910 beschloß die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz in Kopenhagen, jedes Jahr einen Internationalen Frauentag zu organisieren – und das ist mein Hauptkriterium, um 1910 eine Zäsur zu setzen. Wie der 1. Mai aufrüttelnd gewirkt hatte, sollte dieser gemeinsame Kampftag die Forderung nach Gleichberechtigung weit in die Öffentlichkeit tragen. Das gelang auch. Frauenwahlrecht bildete dabei die nächste Forderung.

Was hatten Sozialdemokratie und Frauenbewegung bis 1910 in Deutschland konkret erreicht? Für Frauen in Fabriken mit mehr als 10 Beschäftigten wurde 1907 die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden herabgesetzt. Die meisten Frauen arbeiteten länger. Schutzgesetze für Fabrikarbeiterinnen waren eingeführt. Sie waren auch gegen Krankheit und bei Wochenurlaub versichert – äußerst kärglich.

Die wichtigste politische Verbesserung für Frauen bildete das Vereinsgesetz von 1908. Es erlaubte die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Teilnahme an politischen Versammlungen. Die sozialdemokratische Frauenbewegung wurde nun in die Partei integriert, was Vorteile und Nachteile hatte.

Die Zulassung von Frauen an Universitäten eröffnete 1900 das Land Baden. Preußen gewährte es 1908, ein Jahr vor Mecklenburg-Vorpommern, dem letzten Bundesstaat. Als Gäste durften Frauen schon früher hospitieren. Um Examen abzulegen aber gingen sie bis dahin zumeist in die Schweiz – in Zürich war das seit 1867 erlaubt – oder nach Paris – dort ab 1868. Im WS 1909/1910 betrug der Frauenanteil unter den Studierenden in Deutschland 3,5 Prozent.

Grundrechte fehlten nach wie vor. Frauen besaßen kein Wahlrecht. Nur in Finnland erlangten es Frauen zu dieser Zeit schon nach der Revolution von 1905. Frauen bekamen weniger Lohn für gleiche Arbeit, auch bei Staatsangestellten. Lehrerinnen erhielten z.B. nur 60 bis 80 Prozent des Lohns ihrer Kollegen. Es gab keine Gleichstellung in Familie und Gesellschaft. Das bürgerliche Familienideal der Frau am Herd fand auch unter Sozialdemokraten Anklang.

Und dennoch: Insgesamt hatte sich ein gewaltiger Aufbruch im Vergleich zum Beginn oder zur Mitte des 19. Jh. vollzogen. Vor allem seit den 90er Jahren des 19. Jh. veränderte sich das gesellschaftliche Denken über die Rolle der Frau, schritt das aktive Ringen um Verwirklichung von Frauenforderungen mächtig voran. Daran gebührt der revolutionären Sozialdemokratie, in der II. Internationale vereint, das Hauptverdienst. Die Arbeiterbewegung vollbrachte damit – den Ideen von Marx und Engels folgend – einen nicht hoch genug zu würdigenden Beitrag zum Menschheitsfortschritt. Sie bereitete vor, was 1917 in Rußland und in den Revolutionen 1918 und 1919 in anderen europäischen Ländern zugunsten der Frau verändert wurde.

Auch August Bebel hatte seine Vorstellung über das 20. Jahrhundert – und damit schließt sich der Bogen. In einer Grußadresse anlässlich des nationalen Frauentags in den USA im Februar 1910 schrieb er: „Das 20. Jahrhundert ist mehrfach als das Jahrhundert der Sozialreform bezeichnet worden. Ich betrachte es als das Jahrhundert der sozialen Revolution, in dem die letzten Reste menschlicher Unfreiheit und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt werden... – Eine Frauenbewegung, die von diesen Gesichtspunkten geleitet, alle ihre Kräfte einsetzt, fördert die höchsten Kulturbestrebungen, die Menschen verwirklichen können. Ohne die volle Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter ist höchste menschliche Freiheit und Kultur unmöglich.“²¹

Vieles in diesem Jahrhundert schien Bebel Recht zu geben. Einschneidende Veränderungen in der gesellschaftlichen Stellung der Frau vollzogen sich auch nach 1945. Das Ende dieses Jahrhunderts aber brachte der Gleichstellung der Frau in Familie und Gesellschaft viele Rückschläge und bietet wenig optimistische Ausblicke.

Nichtsdestoweniger besitzen die hier dargelegten Prozesse im Ringen um Gleichberechtigung und Menschheitsfortschritt nicht nur historischen Wert.

Fußnoten

- 1 Zu neueren Publikationen über die Rolle der Frau vgl. den Literaturbericht von Karin Hartwig: *Neue Forschungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte*. In: *Archiv für Sozialgeschichte*. Hrsg. v.d. Friedrich-Ebert-Stiftung in Verbindung mit dem Institut für Sozialgeschichte e. V., Braunschweig-Bonn. 35. Band 1995: 419–444. – Speziell zum Gegenstand vgl. Richard J. Evans: *Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich*. Aus dem Englischen übersetzt von W. G. Sebald unter Mitarbeit des Verfassers. Berlin-Bonn 1979 sowie die dort genannte Literatur. Evans vermittelt viele Einzelheiten zur Organisierung von Frauen durch die Sozialdemokratie, seine konzeptionelle Linie teile ich nicht. Vgl. auch Florence Hervé (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Völlig veränderte Neuauflage, Köln 1995, mit Verweisen auf neuere Publikationen zum Gegenstand.
- 2 Vgl. *Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945 in drei Bänden*, Bd. 2: *Produktivkräfte in Deutschland 1870 bis 1917/18*, Berlin 1985: 387ff. Dort werden die voneinander abweichenden zeitgenössischen Statistiken kritisch kommentiert und eine neue Berechnung vorgelegt.
- 3 Vgl. z.B. Ute Frevert: *„Mann und Weib, und Weib und Mann“*. *Geschlechter-Differenzen in der Moderne*. München 1995.

- 4 Vgl. z. B. Heinrich Ernst Ziegler: Die Naturwissenschaft und die Sozialdemokratische Theorie, ihr Verhältnis dargelegt auf Grund der Werke von Darwin und Bebel. Stuttgart 1893. U. a. hieß es dort: „Wer mit Darwin auf dem Boden der Naturwissenschaft steht, der wird also der von Bebel vertretenen prinzipiellen Forderung nach der vollständigen sozialen und politischen Gleichstellung der Frau keine Sympathie entgegenbringen können.“(S. 34/35) Auf Bebels Feststellung, daß von der Gleichheit der Menschen nicht die Hälfte des Menschengeschlechts ausgeschlossen werden könne, bemerkte Ziegler: „Solche Argumente braucht man nicht zu diskutieren, denn solche Phrasen haben keine sachliche Bedeutung.“ (S. 27)
- 5 U. a. schrieb Freud an seine Braut: „Es ist auch ein gar zu lebensunfähiger Gedanke, die Frauen genauso in den Kampf ums Dasein zu schicken wie die Männer..., die Stellung der Frau wird keine andere sein können, als sie ist, in jungen Jahren angebetetes Liebchen und in den reiferen ein geliebtes Weib.“ „...wenn ich komme, wirst Du Dich wieder gewöhnen, einen Herrn zu haben. Einen strengen zwar, aber Du kannst keinen haben, der Dich mehr lieb hätte...“. Zitiert nach Inge Stephan: Die Gründerinnen der Psychoanalyse. Eine Entmythologisierung Sigmund Freuds in zwölf Frauenporträts. Stuttgart 1992: 35.
- 6 Der Begleitband zur gegenwärtigen Ausstellung „Ungleiche Schwestern? Frauen in Ost- und Westdeutschland“ billigt der Sozialdemokratie jener Jahrzehnte nur das Ringen um „eine Verbesserung von Rechten der Arbeiterinnen“ zu.
- 7 August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Berlin 1979 (Jubiläumsausgabe): 438. Neudruck der 1. und der 50. Auflage jetzt in: August Bebel: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 10. Mit einem Geleitwort von Susanne Miller. Bearb. von Anneliese Beske und Eckhard Müller, München u. a. 1996. Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Schrift sowie zu Publikationen über das Buch siehe Anneliese Beske: Editorische Vorbemerkung, ebenda: 3*-25*. Vgl. auch August Bebel. Eine Biographie. Autorenkollektiv unter Leitung von Ursula Herrmann und Volker Emmrich. Berlin 1989.
- 8 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages. 5. Legislaturperiode. IV. Session 1884, Bd. 1. Berlin 1884: 156. Vgl. Bebels Antwort in: August Bebel: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 2. 1878 bis 1890. Erster Halbband. Bearb. von Ursula Herrmann und Heinrich Gemkow unter Mitarbeit von Anneliese Beske u.a., Berlin 1978: 230ff.
- 9 Ernst Haeckel: Die Wissenschaft und der Umsturz. Berlin 1895: 9.
- 10 Die Sozialdemokratie und das Allgemeine Stimmrecht. Mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlsystems. Berlin 1895.
- 11 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages. 9. Legislaturperiode. IV. Session 1895/97, Dritter Anlageband. Berlin 1996: 2051.
- 12 August Bebel: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 4. Reden und Schriften Januar 1896 bis Dezember 1899. Endredaktion Anneliese Beske und Eckhard Müller. München u.a. 1995: 67. Das vorhergehende Zitat ebenda: 68.
- 13 Minna Cauer: Ein Dank der Frauen. In: Die Frauenbewegung, 1910, Nr. 4: 27.
- 14 Helene Stöcker: Ein Freund der Frauen. In: Die Neue Generation, 1913: 479.
- 15 Vgl. neuerdings Gilbert Badia: Clara Zetkin. Eine neue Biographie. Berlin 1994 (Untertitel im Französischen: féministe sans frontières).
- 16 Clara Zetkin: Der Student und das Weib. Berlin 1899. Neudruck in: Marxistische Blätter 3/95: 17-29.
- 17 Die Gleichheit, 20.12.1909.
- 18 August und Julie Bebel. Briefe einer Ehe. Hrsg. Ursula Herrmann, Bonn 1997.

- 19 Für die Frauenforschung bemerkenswert ist das im September 1888 im Gefängnis von Offenburg geschriebene Tagebuch von Fanny Zwick, die wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“ angeklagt war. In: Erwin Dittler: Erinnerungen an Dr. Carl & Dr. Hope Bridges Adams-Lehmann und die Zeit unterm Sozialistengesetz. 1: 13–22.
- 20 Vgl. Dieter Fricke: Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869 bis 1917 in zwei Bänden. Berlin 1987: 409–453.
- 21 August Bebel: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 9. Bearb. von Anneliese Beske und Eckhard Müller. München 1997: 187.